

Lernen aus der Geschichte e.V.

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

**Der folgende Text ist auf dem Webportal
<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de> veröffentlicht.**

Das mehrsprachige Webportal publiziert fortlaufend Informationen zur historisch-politischen Bildung in Schulen, Gedenkstätten und anderen Einrichtungen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Schwerpunkte bilden der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg sowie die Folgegeschichte in den Ländern Europas bis zu den politischen Umbrüchen 1989.

Dabei nimmt es Bildungsangebote in den Fokus, die einen Gegenwartsbezug der Geschichte herausstellen und bietet einen Erfahrungsaustausch über historisch-politische Bildung in Europa an.

Auf der Suche nach Überlebenden des Holocaust

Salif Nimaga berichtet über seinen ASF-Freiwilligendienst 1996/97 in der Survivors Registry des United States Holocaust Memorial Museums in Washington, DC

Vor kurzem fragte mich ein achtjähriger Junge, den ich abends betreue, wo ich arbeite. Im Holocaust Museum, genügte nicht als Antwort und er fragte mich daraufhin, was denn der Holocaust sei. Und je mehr ich redete, von Massenermordung, von Juden, von Europa, von Vergangenheit, desto bewusster wurde mir, dass Worte – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nie beschreiben können, was ich gerade hoffnungslos zu beschreiben versuchte. Und über die Sprache hinaus, scheint es sich auch Versuchen des Begreifens zu entziehen. Dem ganzen Ausmaß der Katastrophe, das bei ehrlicher Betrachtung so schwarz ist, dass jeder Hoffnungsschimmer verglühen muss, kann ich mich nicht stellen. Das Akzeptieren der Tatsache, wozu wir Menschen fähig sind, erstickt jede Sicherheit im Keim. Und gerade sie ist es, die wir zu suchen scheinen. Die Folgen sind Vereinfachungen, Verdrängen und Nüchternheit; Mittel des Umgangs, die es uns zumindest ermöglichen, dem Grauen zu begegnen.

Der wesentliche Grund, mich für einen Freiwilligendienst bei der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste zu bewerben, war der Wunsch mehr über die Geschichte des Nazi-Regimes zu lernen, die Vergangenheit zu begreifen, um mit den Schatten, die sie auf das heutige Deutschland

wirft, besser umgehen zu können. Das United States Holocaust Memorial Museum schien mir dafür auch ein geeigneter Ort zu sein. Die Einsicht in die Tatsache, dass wir uns hier allerdings nicht mit der Vergangenheit beschäftigen, sondern mit Ereignissen, die auch unsere Existenz in der Gegenwart noch radikal in Frage stellen, ist eine schreckliche. Nun bin ich hier 40 Stunden in der Woche an einem Ort, an dem wenige Minuten des Gesprächs mit einem Überlebenden, berechtigte Zweifel an Konzepten wie Menschlichkeit und Zivilisation verursachen können. Und dabei ist Gespräch eigentlich das falsche Wort, denn die Unglaublichkeit des Erzählten, läßt nicht nur mich oft nach einer Weile verstummen.

Seit einem Jahr arbeite ich jetzt in der Survivors Registry. Innerhalb des Museums die Autorität für alle personenbezogenen Fragen, stehen hier den Besuchern eine breite Auswahl an Informationsquellen zur Verfügung, so auch das (unvollständige) Verzeichnis von Überlebenden, das der Abteilung ihren Namen gibt. Gerne läßt man sich von dem Gedanken an Überleben beruhigen, vergisst schnell, mit welchem Preis dieses allzu oft bezahlt wurde und welchen Stellenwert es im Gesamtkontext einnimmt.

Die meiste Zeit betreue ich allerdings ein eigenes Forschungsprojekt. Es handelt sich um die "SS St. Louis" ein Passagierschiff, das 1939 mit über 900 jüdischen Flüchtlingen an Bord auf dem Weg nach Kuba war. Allerdings weigerten sich sowohl Kuba als auch die USA, diese Flüchtlinge aufzunehmen, und so musste das Schiff mit 907 Passagieren nach Europa zurückkehren. Meine Aufgabe besteht nun darin, die Schicksale dieser Menschen so weit wie möglich zu dokumentieren. Und nach zehn Monaten ist der Mantel aus "wissenschaftlicher Korrektheit" dick genug, dass man beruhigt sagen kann, dass mehr als die Hälfte von ihnen überlebt hat. Weniger beruhigend ist allerdings die ganze Wahrheit, nämlich, dass man eigentlich gar nichts begriffen hat. Ich kann schreiben, dass ein Passagier und sein Bruder überlebt haben, während ihre Eltern und die beiden Schwestern erst verhaftet, dann interniert und schließlich nach Auschwitz deportiert wurden, um dort umgebracht zu werden. So habe ich es von ihm selber gehört, aber auch hier sind Worte lediglich ein hoffnungsloser Versuch, etwas Unvorstellbares auszudrücken. Und vor diesem Hintergrund kann ich vor dem Ansatz der Survivors Registry, Geschichte aus der Perspektive des Individuums darzustellen, nur kapitulieren.

Der Holocaust hat extreme Seiten in uns Menschen hervorgebracht. Heute können wir nicht leugnen, dass wir die Anlagen zu beiden Extremen in uns tragen. Eine permanente Auseinandersetzung mit dieser dunklen Seite wäre unerträglich, aber auch wenn wir uns (bewusst oder unbewusst) von ihr abwenden, so sollten wir doch nicht vergessen, dass sie vorhanden ist.